

eigenen Saft, also ohne vorherige Abkochung, zubereitet. Ich ließ sie auf gutem Feuer ausreichend kochen und verzehrte die ganze Menge auf einmal. Das Pilzgericht mundete trefflich, und im Wohlgeschmack ziehe ich die Früh-Lorchel der geschätzten Rund-Morchel vor. Nicht über das geringste Unwohlsein hatte ich zu klagen. Würde die richtige *Helvella esculenta* tatsächlich auch nur in geringerer Menge die sog. Helvellasäure enthalten, so hätten reichlich zwei Pfund frische Pilze, im eigenen Saft zubereitet, sicherlich nachteilig wirken müssen. Herr Villinger berichtet in seinem oben erwähnten Aufsätze, daß er einmal sogar drei Pfund Lorcheln als „Pilzpfanne“, nach der Reinigung in Fett gedünstet, ohne Schaden verzehrt habe.

Es wird endlich Zeit, die wahre Ursache der Lorchelvergiftungen festzustellen. Für das ganze Reichsgebiet müßten mit finanzieller Unterstützung der „Schadenverhütung“ vom Mykologischen Institut der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde gute Pilzkenner bestimmt werden, die bei allen vorkommenden Vergiftungsfällen sofort benachrichtigt werden, damit sie an Ort und Stelle die nötigen Nachforschungen anstellen können. Oft dürften es nur einzelne Exemplare der *Helvella suspecta* gewesen sein, die mit der richtigen *esculenta* gesammelt wurden. Alle unter Fichten und Tannen gefundenen Lorcheln oder solche, die nicht völlig mit den eindeutigen Beschreibungen der eßbaren Lorchel übereinstimmen, müßten so schnell wie möglich makro- und mikroskopisch untersucht werden. Ebenso wäre es erforderlich, die Wirkung solcher Pilze in vorsichtiger Weise am eigenen Leibe auszuprobieren. Die Gelegenheit ist im Interesse der Volksgesundheit wirklich dringend.

Bemerkenswerte Hausschwammschäden.

Aus der Landesstelle für Pilz- und Hausschwammberatung und dem Mykologischen Institut der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde.

Von Franz Kallenbach, Darmstadt. / Mit zahlreichen Abbildungen.

(5. Fortsetzung.)

Pfusch-Reparaturen.

Zur Tafel 13, 1937.

Links oben erblickt man die Rückseite eines Hauses. Im oberen Teil ist gerade noch das Küchenfenster ersichtlich. Den ausgeflickten Küchenboden stellt das Bild oben rechts dar. Unter der Küche liegt ein Keller, der im linken unteren Bild dargestellt ist. Es ist genau die gleiche Kellerecke, wie sie auch oben auf dem Küchenbild ersichtlich ist. In dem linken Vorbau befindet sich ein Klosett, das geöffnet im Bild rechts unten erscheint. Vor dem Klosett führt links die Kellertreppe hinunter, wie sie in den Mittelbildern erscheint. Anlaß zu meiner Rateinholung boten die Schwammbildungen, welche sich unter der Kellertreppe (Mittelbild rechts) zeigten. Es waren üppige Hausschwammfruchtkörper vorhanden, trotzdem die Treppe zum großen Teil wenige Jahre vorher erneuert worden war. Später hatte man nochmals den Unsinn begangen, die schon

vom Schwamm befallenen Pfosten und Streben (auf dem Mittelbild schwarzglänzend rechts von der Treppe) mit einem teerartigen Präparat zu streichen. Das half selbstverständlich alles nichts. Der Schwamm ist von der zu dicht an der Kellerwand anliegenden Treppenwange durch das starke Mauerwerk hindurchgewachsen und im angrenzenden Keller (Bild unten links) zum Vorschein gekommen. Unterstützt wurde das Schwammwachstum hier durch die in jedem Keller von unten her aufsteigende Grundfeuchtigkeit, außerdem noch von außen her durch Undichtigkeiten des Dachkandelabfallrohrs, durch das Füllen, Überlaufenlassen von Wasserbüten unter dem in dieser Ecke befindlichen Wasserhahn (Bild oben links). Abgesehen von der jetzt notwendigen gründlichen Reparatur waren hier schon früher zwei ungenügende, sachunkundige Pfschreparaturen vorgenommen worden. Die vorletzte Reparatur war noch von einer weiteren, ganz unsinnigen Maßnahme begleitet worden. In der Küche (Bild rechts oben) hat man den Boden in so eigenartiger Weise ausgeflickt. Einen Grund wußte der ausführende Schreiner dafür nicht anzugeben. Der Boden soll schlecht gewesen sein, ohne daß die Ursache hierfür näher untersucht wurde. Stücke der kurz vorher entfernten schlechten Fußbodenteile konnte ich zum Glück noch auftreiben. Sie zeigten tatsächlich Pilzzerstörungen, was der Schreiner überhaupt nicht bemerkt hatte. Auch das Gebälk zeigte an den Köpfen von unten her Anmürbungen. Wichtig war nun dabei folgendes: Die am höchsten reichenden Schwammfruchtkörper und sonstigen Schwammbildungen in diesem Keller (Bild unten links) reichten am Mauerwerk beinahe bis zur Gebälksdecke hinauf. Es entstand nun die problematische Frage: haben die vorhandenen Schwammbildungen im Mauerwerk, ausgehend von der Treppenwange im angrenzenden Keller, schon die Gebälksdecke erreicht, oder stammen diese Schwammbildungen am Mauerwerk teilweise sogar von der Gebälksdecke selbst?

Da ich den Leuten nach kaum vollzogener Reparatur nicht gleich wieder den Fußboden und vielleicht die Gebälksdecke noch dazu aufreißen lassen wollte, empfahl ich vorsichtiges Abwarten mit nochmaliger gründlicher Überprüfung nach einiger Zeit. Das freigelegte Gebälk wurde selbstverständlich vorläufig mit einem entsprechenden Schutzmittel behandelt und für gründliche Kellerventilation mit Abstellung der äußeren Feuchtigkeitsquellen gesorgt. Die hölzerne Kellertreppe wurde durch eine Steintreppe ersetzt.

Bei den Beseitigungsmaßnahmen stellte die gründliche Untersuchung noch folgendes fest. Auch die Pfosten der Klosetteingangstür (rechts unten) zeigten nach der Öffnung starken Schwammbefall vom Boden her. Dabei stellte sich weiterhin heraus, daß der rechte Pfosten von unten her früher schon einmal angesetzt worden war. Der Schwammschaden war also erstmalig — begünstigt durch die hier austretende Feuchtigkeit, undichte Rohre usw. — im Klosett entstanden, von hier aus nach der Kellertreppe und nach dem angrenzenden Keller vorgewachsen, weshalb man

wiederholt auf ungenügende Weise versuchte, des Schwammsschadens Herr zu werden. Für den neuen Klosettboden wurde jedes Holz vermieden, ebenso für den Türrahmen, so daß außer der zu überwachenden Gebälksdecke zwischen Küche und Keller keine Gefahr mehr vorhanden blieb.

Dachgebälkschäden in einer neuerbauten Kirche, verursacht durch den Tannenblättling (*Lenzites abietina*) mit geweihförmigen Mißbildungen.

Diese Schäden waren in einer neuerbauten Kirche einer Großstadt aufgetreten, deren Baukosten sich fast auf $\frac{3}{4}$ Millionen beliefen. Es handelte sich also um eine Gebäulichkeit, bei der man in keiner Weise an wichtigen Dingen sparte. Die Kirche hatte ein eigenartig konstruiertes Ringdach, das der Feuersicherheit halber durch eiserne Türen abgesperrt war. Nach oben war das Gebälk also abgeschlossen durch einen luftdicht schließenden Dachpappebelag, unter dem sich das Dachgebälk in einem niedrigen, ebenfalls hermetisch abgeschlossenen Dachraum befand. Wenige Jahre nach dem Neubau zeigten sich an diesem Dachgebälk auffallende Zerstörungen und Pilzbildungen. Erklärlich war diese Tatsache nur auf folgende Weise: Durch die moderne Bauweise mit Stein kommt man sehr leicht in die Gefahr, Holz wie Stein zu verwenden. In dem geschilderten, dicht abschließenden Hohlraum konnte nun das zu feucht eingebaute Holzwerk nicht oder nicht genügend austrocknen. In dem geschilderten Hohlraum befand sich ständig übermäßig feuchte Luft, die zudem noch weitere Feuchtigkeit durch das neue Mauerwerk erhielt, dazu noch die Erwärmung des Daches von oben her, so daß sich das Gebälk sozusagen in einem Brutschrank befand. Die Dachschalung und die Sparren waren unterseits in längsgezogenen Reihen mit dem schmutziggelblich-bräunlichen zundrigen Pilzmyzel des Tannenblättlings (*Lenzites abietina*) überzogen. Diese zundrigen Myzelwatten fingen stellenweise an, höckerig zu werden. Aus diesen Höckern entwickeln sich dann zapfen- bis zottenförmige Bildungen, oft dicht zusammengedrängt bis zu 3 cm Länge, mit einer Dicke am Grund bis zu 5 mm und nach vorn gleichmäßig ausspitzend. Die ganzen Zottenbildungen sind ebenfalls schmutziggelblich, zottig-filzig, nur am äußersten Ende etwas heller gefärbt. Beim weiteren Wachstum gabeln sich die einfachen Enden fingerartig auf, mit 2 bis 10 Spitzen. Manche dieser Spitzen verbreitern sich auch wieder blattförmig und spalten ebenfalls wieder fingerförmig auf. Auf diese Weise entstehen fast richtig baumartige Gebilde mit einer Länge von 4 cm und mit einem Kronendurchmesser von ebenfalls 3—4 cm. Diese Entwicklung ist bei den beiden oberen Holz- und Balkenstücken auf Tafel 16 gut ersichtlich. Bei einer geringeren Anzahl von Stücken zeigten die Keulenden keine normale Zuspitzung, sondern eine stark blasig aufgetriebene keulige Verdickung. Zuweilen zeigten diese bauchigen Erweiterungen, herabhängend von der Unterseite der Schalungsbretter mehr oder weniger weit vorgeschrittene Übergänge zu normalen, aber mit der Hutoberseite

ansitzenden Fruchtkörpern. Der Anfang hierzu ist aus dem mittleren Bild an 2 Stellen ungefähr 4 und 5 cm weit vom linken Rand her zu beobachten.

Das untere Bild zeigt ein besonders schönes Stück dieser Mißbildungen. Hier sind aber die Mißbildungen von Anfang an nicht gedrunzen zotten- bis zapfenförmig wie beim oberen Bild, sondern fein und zierlich, prachtvoll baumartig verzweigt.

Ehemalige Apothekenpilze.

Von Prof. Dr. S. Killermann, Regensburg.

Außer dem berühmten Mutterkorn wurden früher auch einige höhere Pilze (Polyporeen) als Drogen in Apotheken geführt, vor allem der sog. „Lärchenschwamm“ (*Polyp. officinalis* Fr.). Die Art, die nach Bresadola (mündlich) besser zur Fomes-Gruppe¹⁾ gebracht wird, wächst nur auf alten Lärchen im Gebirge (Alpen, besonders Südabhang), im nördlichen Rußland, Sibirien und Kleinasien, dann auch in Nordamerika. Der Pilz wird etwa kopfgroß, ist hufförmig, frisch schön weiß und besitzt einen angenehm fliederartigen Geruch. Vom Baume abgenommen trocknet er äußerst rasch und wird dabei härter und zäher. Das Fleisch ist der Quere nach gezont und, da die Art perennierend ist, mit vielen Porenschichten durchzogen. Ich habe bei Bresadola große Pilzkörper dieser Art gesehen, die einen absonderlichen, fast gewaltigen Eindruck auf mich machten. Für den praktischen Zweck wurde das getrocknete Fleisch zu einem Pulver zerrieben, das zum Niesen und Husten reizt und, in die Augen gelangend, Tränenfluß erregt. Nach Hugo Schulz²⁾ ist der wirkende Bestandteil eine Harzsäure Agarizin, Agaricinum genannt. — Der Name *Agaricus* (jetzt übertragen auf die Blätterpilze) stammt von der Stadt Agaria in Sarmatien (Siebenbürgen, Ukraine), von woher die Alten über den Bosphorus diese Droge bezogen. Das Pulver diente als Mittel gegen übermäßige Schweißsekretion (Fuß- u. a. Schweiß). Ferner bildete es einen beliebten Bestandteil (nach Schulz) allerlei bitterer und zugleich eröffnender Schnäpse, z. B. des „Elixier ad longam vitam“ und wurde in Pillenform vertrieben in Gestalt der „*Pilulae nobiles Jesuitarum Pragensium*“, vielleicht heute noch. Der Geschmack des getrockneten Schwammes ist zuerst süßlich, dann stark bitter. Er wurde (nach anderer Quelle) auch als Chininersatz für Fieber verordnet.

Das Agarizin, welches nach Jahn³⁾ aus diesem Lärchenschwamm durch zweimaliges Kochen mit Alkohol von 90 Prozent gewonnen wird,

¹⁾ Vgl. S. Killermann, Die Hymenomyzeten in Engler-Prantl, *Natürl. Pflzf.*, 2. Aufl. 6. Bd. S. 190 mit Abb. S. 189. Eine gute Abbildung siehe in: Bresadola *Icones* T. 989.

Eine spezielle Arbeit erschien von C. O. Harz: „Beitrag zur Kenntnis des *Polyp. officinalis* Fr.“ im *Bulletin Moskau* 1868, p. 1—40 mit 2 Taf. — Ich habe die Art bisher im bayrischen Gebirge noch nicht gefunden; auch ältere Listen (Strauß, Ohmüller, Allescher, Britzelmayer) führen sie für Bayern nicht auf.

²⁾ Vorlesungen über Wirkung und Anwendung der deutschen Arzneipflanzen. Leipzig 1921, S. 22.

³⁾ Siehe bei J. Zellner, *Chemie der höheren Pilze* (Leipzig 1907) S. 180f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [17_1938](#)

Autor(en)/Author(s): Kallenbach Franz

Artikel/Article: [Bemerkenswerte Hausschwammschäden. Aus der Landesstelle für Pilz- und Hausschwammberatung und dem Mykologischen Institut der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde. 8-11](#)